

in dem zunächst rein theologischen Problem des Abendmahlstreites eines Berengar von Tours, ferner in der damals energisch einsetzenden Kirchenreform. Es ist kein Zufall, daß einige Vorkämpfer im Abendmahlstreit zugleich auch Eiferer der Kirchenreform waren, so Humbert von Silva Candida, Papst Gregor VII. vor und nach der Papstwahl, Lanfrank von Canterbury und in etwa auch Petrus Damiani. Ladner zeigt die Zusammenhänge zwischen Abendmahlstreit und Kirchenreform klar und deutlich auf. Daraus ergeben sich sehr interessante Einblicke in das Werden eines formulierten Kirchenrechtes. In einem weiteren Abschnitt legt der Verfasser dar, in welchem Verhältnis die von Cluni ausgehende Bewegung zur allgemeinen Kirchenreform stand und wie Kaiser Heinrich III. sich dazu einstellte. Von Interesse sind auch die Lichter, die auf das Schisma der morgenländischen Kirche und auf den Patriarchen von Konstantinopel Kerullarius fallen.

Der Hauptwert der Arbeit liegt aber wohl doch in den wertvollen Untersuchungen über das Werden des neuen Kirchenrechtes im Zusammenhange mit der Kirchenreform. Geht das Buch von der Überzeugung aus, daß die Geschichte die Auseinandersetzung von Kirche und Welt manifestiert, so zeigt dieser Abschnitt gerade einen Wendepunkt. Durch das Zusammenwirken verschiedener Kräfte, die einen starken religiösen Aufschwung bedingen, wird eine Epoche der Vorherrschaft der damals immer stärker sich zentralistisch ausbauenden Kirche eingeleitet, die aber ihrerseits von den weltlichen Größen, besonders von der weltlichen Rechtsauffassung, mitgeformt wird.

Die Untersuchungen Ladners eröffnen eine Reihe „Veröffentlichungen des österreichischen Institutes für Geschichtsforschung, herausgegeben von Hans Hirsch“ in durchaus würdiger Weise. Die Sammlung soll nicht Anfängern, aber doch jüngeren Gelehrten die Möglichkeit geben, auch umfangreichere Arbeiten zu publizieren. Damit kommt die Reihe einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Es ist zu wünschen, daß die folgenden Nummern von ähnlicher wissenschaftlicher Höhe sind, wie die Arbeit Gerhart Ladners. Dafür geben uns das Österreichische Institut und sein Leiter, der Herausgeber dieser Reihe, eine Gewähr.

J. Hollnsteiner.

Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte VI. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1935, XII u. 420 SS.

Erdmann nimmt in seinem Buche nicht, wie es die Forschung bisher hielt, die Wallfahrt als Wurzel der Kreuzzugsbewegung, sondern den Gedanken des heiligen Krieges und hat sich daher weitgehend mit dem Problem: Stellung der Kirche zum Kriege, zu befassen. Es ist das Thema der Einleitung, in der das *bellum iustum*, das *bellum deo auctore* Augustins und die Absicht Gregors d. Gr., die Waffen in den Dienst der Heidenbekehrung zu stellen, kurz erörtert wird. Allgemein läuft für die ältere Zeit die christliche Ethik auf eine Ablehnung des Kriegshandwerks hinaus. Erst der positive Einfluß des Germanentums auf die

kirchlichen Anschauungen hat das christliche Ritterideal entstehen lassen (17). Aber doch sind auch schon für das erste Jahrtausend genügend Belege vorhanden, daß nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie Waffengewalt bei der Heidenbekehrung eine Rolle spielt. Das erste Kapitel ist der Entstehung der heiligen Fahnen gewidmet. Schon Heinrich III. erhält für einen Ungarn-Feldzug vom Papst eine Fahne übersandt und damit die Erhebung seines Feldzuges zum heiligen Kriege. Im zweiten Kapitel wird uns vorgeführt, wie auch die Gottesfriedensbewegung in diese Reihe einzuordnen ist, wie Maßnahmen gegen Friedensbrecher auf nichts anderes als einen neuen Krieg hinauslaufen, den die Kirche jetzt anordnet, zu dem auch Priester mit der kirchlichen Fahne herangezogen werden (57). Selbst ablaßähnliche Bestimmungen finden sich schon in den Friedenssatzungen. In dieser ganzen Entwicklung darf man einen Brauch wie die Benediktion der Waffe bei der Schwertleite nicht überschätzen, es handelt sich nur um eine der Stufen der kirchlichen Bestrebungen dieser Zeit, auf weite Gebiete des praktischen Lebens Einfluß zu nehmen.

Im 3. Kapitel, Heidenkrieg und erster Kreuzzugsplan, werden die frühen Kämpfe in Spanien, im deutschen Osten und in Italien behandelt zusammen mit dem Kreuzzugsaufruf Sergius' IV. Gerade bei den Kämpfen im Osten wird man dem Verfasser weitgehend zustimmen müssen, daß sich die kirchliche Unterscheidung von Angriffs- und Verteidigungskrieg nicht mehr durchführen läßt, daß auch schon weitgehend politische Ziele vor kirchlichen prevalieren — das ist doch die Quintessenz der Ausführungen S. 91—95 — aber gesucht erscheint mir die S. 95 durchgeführte Unterscheidung von den Kreuzzügen; (weshalb sich die Kreuzzugsaufrufe später an die Masse der Ritter wandten, werden wir noch sehen).

Mit dem 4. Kapitel, Frühzeit des Reformpapsttums, tritt E. in die gerade in letzter Zeit oft behandelte Periode ein. Er führt aus, wie sich die Vertreter der Reform zu dem heiligen Kriege stellen. Auch hier scheint mir theoretische Überlegung und Spekulation nicht immer mit der Praxis Schritt zu halten. Leo IX. hat zuerst den heiligen Krieg gegen die Normannen geführt, also gegen Christen, die unter Leos Nachfolgern noch dazu die treuesten Helfer des Papsttums werden sollten. Will man diese Dinge verstehen, so hilft keine ideengeschichtliche, sondern nur eine politische Betrachtungsweise: der Charakter dieser Kriege ist politisch, ihm hat sich die Ideologie unterzuordnen. Das zeigt sich besonders deutlich in den vier Kapiteln, die E. der Zeit Gregors VII. widmet. Der Verfasser führt aus, wie dieser Papst den Eroberungskrieg Wilhelms gegen die christlichen Engländer zum heiligen Krieg durch die Übersendung einer Fahne erhebt, wie er persönlich eine Reihe von kriegerischen Unternehmungen organisiert und den Ablass für den Kampf gegen Heinrich IV. verkündigt, also Maßnahmen auf politischem Felde. Natürlich kann auch E. es nicht umgehen, zu der verschiedenen Beurteilung dieses Papstes aus obigen Fakten heraus Stellung zu nehmen. E. betont dabei Gregors militärische Wirksamkeit, der er mehr Bedeutung

als seinen finanziellen Maßnahmen beimessen möchte, und kehrt so im allgemeinen zu der Beurteilung des Papstes zurück, wie sie vor Fliche allgemein war.

E. hebt mit Recht hervor, daß Gregor VII. den Begriff der militia S. Petri als aktiven Kampf mit der Waffe für die heilige Kirche auffaßt, aber vielleicht ist noch stärker zu betonen, daß er den Kampf mit geistlichen Waffen bis zum Erreichen seiner Ziele mit gleicher Konsequenz geführt hat. Alfano von Salerno fordert ihn in seinem Gedicht *Ad Hildebrandum* auf, Macht und Ungestüm der Barbaren zu brechen durch die Anwendung des Bannes, der stärker sei als Kriegerblut, stärker als Marius, Cäsar und Scipio. So solle er Rom wieder zum Haupt der Städte machen. E. (S. 185) führt Alfano nur als Zeugen an, daß für ihn die militia Christi noch im allgemeinen den alten spirituuell-übertragenen Sinn habe. Dieses Gedicht weist aber in eine andere Sphäre: geistliche Waffen sind stärker als die Helden der Antike, um dieses Ziel zu erreichen. Hält man sich dies vor Augen, so verlieren die von E. S. 154 zitierten Briefstellen Gregors jede Merkwürdigkeit. Denn des Papstes Ziele sind klar: Kampf gegen jede Bevormundung des Papsttums, somit in erster Linie gegen das Kaisertum der Art Heinrichs III. Die Motive dafür lassen wir dahingestellt, sie mögen durchaus auch im Religiösen liegen. Es wird schwer, vielleicht unmöglich sein, sie heute noch klarzustellen. Meines Erachtens kann die Historie nur gewinnen, wenn sie sich klarer wird über die Totalität handelnder Persönlichkeiten und über die Grenzen des Erkennens der einzelnen Motive der sichtbaren Handlungen. Gregors Mittel in seinem Kampf dagegen liegen wieder klar zu Tage: weitgehende Anwendung der geistlichen Waffen, Suchen nach Verbündeten, Aufstellung eigener Heere, Unterstützung der Mailänder Patarerer, der Gegner der kaiserfreundlichen hohen Geistlichkeit, und nicht zuletzt Aufruf des Laienwiderstandes gegen die Fürsten. Das letzte erklärt uns wieder, weshalb die Kreuzzugsaufrufe, die in dieser Kampfzeit entstehen, sich an die große Masse wenden. Auch dies ist ein zeitgenössisch bedingtes Accidens, nicht mehr für später geltend.

Aber noch etwas anderes müssen wir beachten, um das Problem des ersten Kreuzzuges ganz zu verstehen. Hugo von Dijon versucht unter Heinrich III. französische Kanoniker an eine Kirche der Franche-Comté zu bringen. Der Kaiser wehrt sich mit Erfolg¹). Auch Leo IX. muß 1049 erleben, daß die französischen Bischöfe bei der Synode von Reims fehlen. Leo legt dann sein Bistum nieder, bleibt also nicht mehr Reichsbischof, und wir können nun ein Verstärken reichsfeindlicher Elemente in seiner Umgebung feststellen²). Solche nationalbedingte Elemente könnte man noch mehr anführen. Man muß sie beachten, wenn man die Wirkung von Urbans II. Kreuzzugsaufruf verstehen will, gerade in Frankreich und in seinem östlichen Grenzgebiet.

Wie kam es nun zur Auflösung der Kreuzzugsbewegung? Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß Urbans Plan sich formte durch das Hilfesuch von Konstantinopel, das man ihm auf der Synode von Piacenza überbrachte. Gleiche Pläne, Hilfe für die byzantinische Kirche

mit Rücksicht auf die Reunionsverhandlungen hatte auch schon Gregor VII. gehabt. Nach Piacenza, im Frühling und Sommer 1096 durchreiste Urban II. die französischen Gebiete und erkundete die Stimmung. Dann kommt es im Herbst zu der Synode von Clermont und zu der gewaltigen Wirkung seines Aufrufs, die der Papst wohl selber kaum so erwartet hatte. Es wurde eine Bewegung ausgelöst, die aus dem Geschehen der nächsten Jahrhunderte nicht wegzudenken ist, die dem Papsttum in seinem Kampf einen gewaltigen Auftrieb gegeben hat. Friedrich I. war genötigt, sich am Schluß seines Lebens an die Spitze eines Kreuzzugsheeres zu stellen, um auch hier dem Papsttum die Führung zu entreißen, wenn er seine großen Pläne vollendet sehen wollte. Es ist hier nicht zu untersuchen, wie es kam, daß der erste Kreuzzugsaufruf eine so große Wirkung hatte, wie die Schlagworte Jerusalem und Befreiung des Heiligen Grabes diese Massenwirkung erzielten. Man muß dabei doch wohl auch an das Moment der Wallfahrt denken. Jedenfalls ist dieser Höhepunkt nicht die Konsequenz der von E. aufgezeigten Entwicklungsreihe. Jede große historische Tat ist etwas Einmaliges und trägt neue Möglichkeiten in sich, die wieder nicht nach unserer Logik sich zu entfalten brauchen, die aber dem klug leitenden Willen eines großen Menschen ein reiches Betätigungsfeld geben, wie es für Kardinal Humbert gerade jetzt Michel nachgewiesen hat³⁾.

Die letzte Überlegung, die an die Grenzen der Erkenntnis aus der Ideengeschichte heraus rührt, ist nicht als ein Tadel des vorliegenden Buches gemeint, das nicht die Geschichte der Kreuzzüge schreiben will, sondern die geistigen Strömungen, die parallel neben den äußeren Ereignissen einhergehen und sie vorbereiten. Das ist voll gelungen und hat daneben noch manche schöne Erkenntnis ergeben (es sei nur daran erinnert, wie die Ketzerbekämpfung der Heidenbekämpfung voraufgeht, oder an den Codex der Rittertugenden S. 235), ja es ist bei der großen Kenntnis der primären Quellen und der Literatur seitens des Verfassers zusammen mit dem Verzeichnis am Schluß⁴⁾ geradezu zum Führer und Leitfaden durch das 11. Jahrhundert geworden. Dadurch hält sich das Buch auch frei von Einseitigkeiten, in die Bücher dieser Art häufig verfallen; dadurch wird andererseits aber auch die Lektüre nicht leicht, da man sich durch Abschweifungen und viele Betrachtungen von anderem Standpunkt her hindurchzufinden hat (typisch ist dafür Exkurs IV).

F. Bock.

1) Kehr, Vier Kapitel (Abhandl. der Pr. Akad. 1931) 48 zitiert die Worte Heinrichs III.

2) Ib. 55 f.

3) A. Michel, Papstwahl und Königsrecht, 1936.

4) Man vermißt die Schriften von Poole, Benedict IX and Gregory VI, Proceedings Brit. Acad. 1917/18, S. 200 ff., der die Schrift De ordinando pontifice auf 1048 datiert, und P. Schmid, Der Begriff der Kan. Wahl 1926, eine sehr verdienstliche Arbeit. Über Einzelheiten ist jetzt Michel a. a. O. zu vergleichen.